

## Zur Wirtschaftslage:

Westliche Industrieländer: Wirtschaftspolitischer Restriktionskurs behindert konjunkturelle Erholung .....	313
Bundesrepublik Deutschland: Konjunkturabschwung noch nicht beendet .....	319
Verlängerte Lebenserwartung – zusätzliche Probleme für die Alterssicherung .....	322

# DEUTSCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

# WOCHENBERICHT 28/81

Berlin

9. Juli 1981

48. Jahrgang

## Zur Wirtschaftslage

### Westliche Industrieländer:

#### Wirtschaftspolitischer Restriktionskurs behindert konjunkturelle Erholung

Die Weltkonjunktur steht gegenwärtig unter dem Einfluß eines wirtschaftspolitischen Verhaltens der meisten Regierungen, wie es noch vor wenigen Jahren bei wirtschaftlicher Schwäche undenkbar gewesen war. Der Konjunkturverlauf wird überdies auch dadurch beeinflußt, daß die privaten Unternehmen und Haushalte auf die ergriffenen Maßnahmen zum Teil anders reagieren, als es jenen theoretischen Vorstellungen entspricht, auf denen das veränderte wirtschaftspolitische Handeln beruht. Die Wirtschaftspolitik ist in den meisten Ländern weiterhin restriktiv angelegt, obwohl gegenwärtig eine Phase konjunkturellen Abschwungs durchlaufen wird, bei der die Arbeitslosigkeit stark zunimmt. Das gilt vor allem für die Geldpolitik. Die Geldmengenerweiterung wird fast überall eng begrenzt und damit das Zinsniveau auf einer Höhe gehalten, die in der jetzigen Konjunkturphase nur noch schwer zu vertreten ist.

Die geldpolitischen Instanzen vieler Länder betreiben diese konjunkturwidrige Restriktionspolitik, weil sie der Auffassung sind, die Ursachen der gegenwärtigen Konjunkturschwäche ließen ihnen keine andere Wahl. Anders als vorangegangene Konjunkturabschwünge, die auch endogen bedingt waren, ist die jetzige konjunkturelle Flaute in den meisten Ländern in erster Linie exogen, d. h. durch die abermalige kräftige Ölpreiserhöhung verursacht worden.

Nicht nur die Länder mit den höchsten Inflationsraten sehen sich gezwungen, zur Bekämpfung der beschleunigten Inflation eine restriktive Geldpolitik

und die damit verbundene Hochzinspolitik zu betreiben. Diese Politik erscheint den Volkswirtschaften mit niedrigeren Preissteigerungen ebenfalls als unausweichlich, zumal auch diese Länder mit dem Problem konfrontiert sind, in ausreichendem Maße Kapital zur Finanzierung der Leistungsbilanzdefizite anzulocken, die als Folge der Ölpreissteigerungen entstanden sind.

In dieser Situation wird nur in wenigen Fällen zu finanzpolitischen Maßnahmen gegriffen, um mit ihnen im Sinne einer Doppelstrategie die dämpfenden Effekte der Geldpolitik auf die reale Entwicklung wenigstens zum Teil auszugleichen. Vielmehr ist die Auffassung weit verbreitet, daß die Geldpolitik bei der Inflationsbekämpfung nur wirkungsvoll sein kann, wenn die Finanzpolitik in gleicher Richtung wirkt. In den meisten Ländern bemüht man sich daher, die Defizite im Staatshaushalt zu verringern, die konjunkturbedingt gestiegen sind und nun einen wichtigen Gegenposten zu den hohen Leistungsbilanzdefiziten bilden. Ein nennenswerter Abbau der Passivsalden im Staatshaushalt ist kreislauftheoretisch nur möglich, wenn sich die Leistungsbilanzen verbesserten und/oder die Unternehmen durch Steuererhöhungen oder Kürzungen öffentlicher Ausgaben in eine erhöhte Verschuldung bei steigenden Ausgabenüberschüssen gedrängt würden. Dies müßte jedoch in einer Situation investitionsentmutigend wirken, in der die Investitionsbereitschaft bei konjunktureller Schwäche ohnehin gering ist.

Solange die Erdölländer nicht entweder ihre Leistungsbilanzüberschüsse, den Gegenposten der

**Die Zahlungsbilanzen der einzelnen Wirtschaftsräume**  
in Mrd. US-\$ zu jeweiligen Wechselkursen

	1975	1976	1977	1978	1979	1980 <sup>1)</sup>	1981 <sup>2)</sup>	1975	1976	1977	1978	1979	1980 <sup>1)</sup>	1981 <sup>2)</sup>
	Westeuropäische Industrieländer <sup>3)</sup>							darunter: EG						
Leistungsbilanz	+ 0,8	- 9,5	- 5,3	+19,8	-15,2	-50,0	-47,0	+ 1,5	- 6,1	+ 1,2	+19,2	- 12,1	- 40,0	- 38,0
Handelsbilanz	+ 5,0	- 8,7	- 1,7	+17,1	-10,9	-40,0	-34,0	+ 8,4	- 3,0	+ 6,1	+18,3	- 5,3	- 27,0	- 22,0
Dienstleistungsbilanz	+ 9,8	+12,8	+12,1	+21,7	+18,3	+18,0	+17,0	+ 5,4	+ 8,8	+ 8,8	+17,4	+ 13,2	+ 12,0	+ 11,0
Obertragungsbilanz	-14,0	-13,6	-15,7	-19,0	-22,6	-28,0	-30,0	-12,3	-11,9	-13,7	-16,5	- 20,0	- 25,0	- 27,0
Kapitalbilanz <sup>6)</sup>	+ 2,9	+13,1	+36,8	+ 9,8	+36,7	+73,0	.	- 1,9	+ 7,7	+28,5	- 0,5	+ 35,3	+ 58,8	.
Langfristiger Kapitalverkehr <sup>7)</sup>	- 9,5	- 8,3	- 0,3	-16,7	-21,5	-20,0	.	-10,0	- 4,5	+ 0,8	- 9,6	- 8,3	- 7,0	.
Kurzfristiger Kapitalverkehr <sup>7)</sup>	+12,4	+21,4	+37,1	+26,5	+58,2	+93,0	.	+ 8,1	+12,2	+27,7	+ 9,1	+43,6	+ 65,8	.
Devisenbilanz <sup>8)</sup>	- 3,7	- 3,6	-31,5	-29,6	-21,5	-20,0	.	+ 0,4	- 1,6	-29,7	-18,7	- 23,2	- 17,8	.
Goldhaltung d. Währungsbehörden	+ 1,0	+ 0,1	- 1,1	+ 1,8	+ 3,5	+ 0,7	.	+ 0,8	+ 0,1	- 0,9	- 1,4	+ 3,6	+ 0,5	.
Devisenhaltg. d. Währungsbehörden	- 3,7	- 2,1	-30,5	-26,6	-24,3	-19,8	.	+ 0,4	- 0,8	-29,1	-15,9	- 26,1	- 17,5	.
Position beim Weltwährungsfonds <sup>9)</sup>	- 1,0	- 1,6	+ 0,1	- 1,2	- 0,7	- 0,9	.	- 0,8	- 0,9	+ 0,3	- 1,4	- 0,7	- 0,8	.
	Außereuropäische Industrieländer <sup>4)</sup>							darunter: Vereinigte Staaten von Amerika						
Leistungsbilanz	+12,9	+ 4,2	- 7,2	- 0,9	-13,6	- 8,5	- 6,0	+18,3	+ 4,3	-14,1	-14,2	- 0,6	+ 3,7	+ 5,0
Handelsbilanz	+13,7	+ 2,2	-10,8	- 4,9	-23,8	-14,4	-11,0	+ 9,1	- 9,3	-30,9	-33,8	- 29,4	- 23,8	- 23,0
Dienstleistungsbilanz	+ 4,1	+ 7,1	+ 8,6	+10,1	+16,8	+13,9	+14,0	+14,1	+18,9	+21,8	+25,1	+ 34,9	+ 35,0	+ 36,0
Obertragungsbilanz	- 4,9	- 5,1	- 5,0	- 6,1	- 6,6	- 8,0	- 9,0	- 4,9	- 5,3	- 5,0	- 5,5	- 6,1	- 7,5	- 8,0
Kapitalbilanz <sup>6)</sup>	-19,7	-10,6	-21,8	-19,9	+14,1	+25,6	.	-23,9	-15,0	-20,3	-16,7	+ 14,6	+ 8,8	.
Langfristiger Kapitalverkehr <sup>7)</sup>	-15,9	- 8,1	-13,3	-23,9	-29,0	- 8,9	.	-19,7	-15,2	-13,7	-11,5	- 18,2	- 11,4	.
Kurzfristiger Kapitalverkehr <sup>7)</sup>	- 3,8	- 2,5	- 8,5	+ 4,0	+43,1	+34,5	.	- 4,2	+ 0,2	- 6,6	- 5,2	+ 32,8	+ 20,2	.
Devisenbilanz <sup>8)</sup>	+ 6,8	+ 6,4	+29,0	+20,8	- 0,5	-13,5	.	+ 5,6	+10,7	+34,4	+30,9	- 14,0	- 8,9	.
Goldhaltung d. Währungsbehörden	+ 0,7	+ 0,1	- 0,7	- 1,0	+ 0,4	+ 0,5	.	+ 0,6	+ 0,1	- 0,6	- 0,8	+ 0,4	+ 0,4	.
Devisenhaltg. d. Währungsbehörden	+ 1,2	- 3,7	- 4,8	-13,3	+13,7	-11,1	.	- 0,1	- 0,2	+ 0,3	- 4,4	+ 0,6	- 6,3	.
Position beim Weltwährungsfonds <sup>9)</sup>	- 0,6	- 3,1	- 0,9	+ 4,0	- 1,0	- 1,4	.	- 0,4	- 2,3	- 0,7	+ 5,0	- 1,4	- 1,5	.
Dollarverpflichtungen gegenüber Währungsbehörden	+ 5,5	+13,1	+35,4	+31,1	-13,6	- 1,5	.	+ 5,5	+13,1	+35,4	+31,1	- 13,6	- 1,5	.
	Obrige Welt <sup>5)</sup>							darunter: Erdölländer						
Leistungsbilanz	-13,7	+ 5,3	+12,5	-18,9	+28,8	+58,5	+53,0	+35,3	+38,6	+31,2	+ 3,1	+ 63,3	+120,0	+110,0
Handelsbilanz	-18,7	+ 6,5	+12,5	-12,2	+34,7	+54,4	+45,0	+54,3	+64,5	+63,6	+40,6	+110,1	+169,0	+161,5
Dienstleistungsbilanz	-13,9	-19,9	-20,7	-31,8	-35,1	-31,9	-31,0	-13,3	-20,0	-24,5	-29,1	- 38,0	- 40,0	- 42,0
Obertragungsbilanz	+18,9	+18,7	+20,7	+25,1	+29,2	+36,0	+39,0	5,7	- 5,9	- 7,9	8,4	- 8,8	- 9,0	9,5
Kapitalbilanz <sup>6)</sup>	+17,3	+ 9,9	+ 6,6	+23,8	- 1,2	-40,8	.	-25,6	-29,9	-20,9	-18,6	- 49,4	-101,0	.
Langfristiger Kapitalverkehr <sup>7)</sup>	+25,4	+16,4	+13,6	+40,6	+50,5	+28,9	.	-13,4	-17,6	-11,4	+ 2,2	- 6,3	.	.
Kurzfristiger Kapitalverkehr <sup>7)</sup>	- 8,1	- 6,5	- 7,0	-16,8	-51,7	-69,7	.	-12,2	-12,3	9,5	-20,8	43,1	.	.
Devisenbilanz <sup>8)</sup>	- 3,6	-15,2	-19,1	- 4,9	-27,6	-17,7	.	- 9,7	- 8,7	-10,3	+15,5	13,9	- 19,0	.
Goldhaltung d. Währungsbehörden	- 1,7	- 0,2	+ 1,8	+ 2,8	- 3,9	- 1,2	.	- 0,1	-	- 0,2	-	- 0,1	.	.
Devisenhaltg. d. Währungsbehörden	- 3,5	-19,7	-21,7	- 4,9	-25,4	-18,8	.	6,9	- 7,4	-10,0	+15,1	- 15,0	- 17,7	.
Position b. Weltwährungsfonds <sup>9)</sup> 10)	+ 1,6	+ 4,7	+ 0,8	- 2,8	+ 1,7	+ 2,3	.	- 2,8	- 1,2	- 0,3	+ 0,6	+ 1,1	- 1,2	.

1) Z.T. geschätzt.- 2) Geschätzt.- 3) EG, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz.- 4) USA, Kanada, Japan.- 5) Als Restsaldo er-rechnet, die allerdings auch aufgrund von Unterschieden in der Erfassung einzelner Zahlungsbilanzposten entstehen; Kapital- und Devisenbilanz weichen von den Restsaldo um den Betrag ab, um den sich die nicht gesondert ausgewiesenen Devisenverpflichtungen von Hartwährungsländern änderten.- 6) Nettokapitalexport (-), -import (+).- 7) Einschl. statistischer Diskrepanz.- 8) Bestandszu-nahme (-), -abnahme (+).- 9) Einschl. Sonderziehungsrechte.- 10) Einschl. Verpflichtungen des Weltwährungsfonds.

Quellen: International Financial Statistics; Nationalstatistiken.  
Geschätzte und prognostizierte absolute Werte gerundet.

Entwicklung des Bruttosozialprodukts der westlichen Industrieländer

LAENDER	1) GEWICHTE 1979 IN VM		VERAENDERUNGEN GEGENUEBER DEM VORJAHR IN VM								
	BSP	AUSFUHR DER BRD	1979			1980			1981		
			REAL	NOMINAL	PREISE <sup>2)</sup>	REAL	NOMINAL	PREISE <sup>2)</sup>	REAL	NOMINAL	PREISE <sup>2)</sup>
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND	12,1	-	4,5	8,5	3,8	1,8	6,9	5,0	-1,5	3,5	5
FRANKREICH	8,9	17,8	3,1	14,0	10,6	1,3	12,9	11,5	0,5	13,5	13
GRÖSSBRITANNIEN	6,3	9,4	1,1	16,2	14,9	-1,4	17,1	18,8	-2	11	13,5
ITALIEN	5,1	10,9	4,9	21,3	15,6	4,0	25,1	20,3	-1,5	17	19
NIEDERLANDE	2,3	14,0	2,2	6,2	3,9	1,0	7,0	6,0	-1,5	6	7,5
BELGIEN	1,7	11,9	2,1	6,2	4,0	1,5	7,5	6,0	-1,5	5	6,5
DAENEMARK	1,0	3,1	3,5	10,9	7,1	-0,5	8,5	9,0	-1	7,5	8,5
IRLAND	0,2	0,6	1,9	15,1	13,0	-0,5	15,5	16,0	0,5	13,5	13
EG	37,6	-	3,4	12,7	9,0	1,3	12,6	11,2	-1	9,5	10,5
SCHWEDEN	1,7	4,1	4,0	11,5	7,2	1,5	13,5	12,0	-1,5	8,5	10
SCHWEIZ	1,6	7,3	2,5	4,6	2,0	3,0	6,0	3,0	1	7	6
OESTERREICH	1,1	7,3	5,1	9,3	4,0	3,5	9,0	5,5	-0,5	5,5	6
NORWEGEN	0,7	1,5	4,5	11,1	6,3	3,8	19,5	15,1	0,5	13,5	13
EUROPAEISCHE INDUSTRIELAENDER	42,7	-	3,4	12,2	8,5	1,5	12,4	10,8	-1	9	10,5
EUROPAEISCHE INDUSTRIELAENDER U. BRD	30,6	-	3,0	13,7	10,4	1,3	14,6	13,1	-1	11,5	12,5
EUROPAEISCHE INDUSTRIELAENDER U. BRD <sup>3)</sup>	-	87,9	3,0	11,4	8,1	1,6	12,3	10,6	-1	9,5	10,5
USA	37,9	9,2	3,2	12,0	8,5	-0,1	8,9	9,0	2	10	8
KANADA	3,5	1,0	2,7	13,3	10,3	0,1	10,7	10,6	1,5	10,5	9
JAPAN	15,9	1,9	5,6	8,2	2,5	4,2	7,5	3,2	3	8,5	5,5
AUSSEREUKOP. INDUSTRIELAENDER	57,3	-	3,8	11,0	6,9	1,1	8,6	7,5	2	9,5	7,5
AUSSEREUROP. <sup>3)</sup> INDUSTRIELAENDER	-	12,1	3,5	11,5	7,7	0,6	8,8	8,2	2	10	7,5
INSGESAMT	100,0	-	3,7	11,5	7,6	1,3	10,2	8,9	1	9,5	8,5
INSGESAMT OHNE BRD	87,9	-	3,5	12,0	8,1	1,2	10,7	9,5	1	10	9
INSGESAMT OHNE BRD <sup>3)</sup>	-	100,0	3,1	11,4	8,1	1,5	11,9	10,3	-0,5	9,5	10

1) AUF DOLLARBASIS.- 2) DEFLATIONIERUNGSFAKTOR.- 3) GEWICHTET NACH DEN ANTEILEN DER LAENDER AN DER DEUTSCHEN WARENAUSFUHR.

QUELLEN: NATIONALSTATISTIKEN SOWIE SCHAEZTUNGEN OFFIZIELLER UND PRIVATER INSTITUTIONEN UND DES DIW. GESCHAEZTE UND PROGNOSTIZIERTE VERAENDERUNGSRATEN GERUNDET.

Leistungsbilanzdefizite der übrigen Volkswirtschaften, abbauen, indem sie ihre Importe an Gütern und Diensten stärker erhöhen, oder durch Kapitalexport in andere Entwicklungsländer diese in die Lage versetzen, mehr zu importieren, ist eine Leistungs-bilanzverbesserung der Industrieländer insgesamt nur durch Verminderung ihrer Ölimporte möglich. Wenn auch Substitutionsprozesse die Ölabhängigkeit der Industrieländer mindern, so ist dies doch ein langwieriger Prozeß. Freilich können die Ölimporte auch durch eine weitere Verringerung der wirtschaftlichen Aktivität reduziert werden. Hierauf wirkte eine Fortsetzung des geld- wie finanzpolitischen Restriktionskurses hin. Damit würde aber das Beschäftigungsziel zugunsten des Preisstabilisierungs- und des Zahlungsbilanzziels in einer politisch immer weniger tragbaren Weise vernachlässigt werden. Der Finanzpolitik wird daher trotz allen Widerstrebens gar nichts anderes übrig bleiben, als die öffentlichen Defizite noch solange in Kauf zu

nehmen, wie die Erdölländer nicht genügend Nachfrage entfalten, um ihre Leistungsbilanzüberschüsse abzubauen, und die Unternehmen in den Industrieländern bei schwacher Konjunktur eine geringe Investitions- und damit Verschuldungsbereitschaft zeigen. In diesem Jahr ist mit einer solchen Nachfragebelebung kaum mehr zu rechnen.

In dieser Situation ist für die Industrieländer insgesamt auch durch Verschiebung der Wechselkursrelationen keine Abhilfe zu schaffen. Allerdings kann durch Hinnahme von Währungsabwertungen die Leistungsbilanzsituation stark defizitärer Volkswirtschaften zulasten anderer Länder verbessert werden, wie das Beispiel Japans zeigt, wo das Leistungsbilanzdefizit nach dem erheblichen Rückgang des Yen-Kurses im vergangenen Jahr abgebaut werden konnte. Die Kurse der Währungen vieler westeuropäischer Länder sind bis in die jüngste Zeit gegenüber dem Dollar, und bis zum

Entwicklung der Komponenten des Bruttosozialprodukts in den westlichen Industrieländern

Reale Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in vH

LAENDER	PRIVATER VERBRAUCH			OEFFENTLICHER VERBRAUCH			BRUTTOANLAGE- INVESTITIONEN			EXPORTE VON GÜTERN			IMPORTE VON GÜTERN UND DIENSTEN		
	1979	1980	1981	1979	1980	1981	1979	1980	1981	1979	1980	1981	1979	1980	1981
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND	3,3	1,5	-0,5	3,3	2,4	1,5	8,4	3,7	-4	5,4	5,5	0	11,2	5,9	-2
FRANKREICH	3,3	1,7	1	1,5	2,8	3	2,7	0,8	-1,5	6,5	3,4	0,5	10,4	5,5	0
GROSSBRITANNIEN	4,7	0,6	-0,5	2,0	2,1	0	-1,4	-2,2	-8,5	2,1	0,4	-3	11,1	-3,5	-5
ITALIEN	5,3	4,4	-1	1,6	2,0	1,5	5,8	10,0	-1,5	9,1	-4,3	-1	13,8	7,9	-3,5
NIEDERLANDE	2,2	0,5	-1,5	2,9	1,0	0,5	0,0	0,0	-4	7,7	3,0	-2	5,8	1,0	-1
BELGIEN	4,6	1,5	-1,5	2,7	1,5	0,5	-0,6	2,0	-3	7,6	3,5	-1,5	10,0	3,0	-1,5
DAENEMARK	3,0	-4,0	-1,5	5,4	3,0	1	-3,0	-13,0	-9	9,3	4,5	1	6,0	-4,5	-3
IRLAND	2,7	-0,5	-0,5	3,5	1,0	-2	16,4	0,0	1,5	6,7	2,0	1	14,0	0,0	-1
1) EG	3,8	1,6	-0,5	2,5	2,3	1,5	4,1	2,1	-4	6,0	2,6	-1	10,5	3,3	-2
1) EG OHNE BRD	4,0	1,6	-0,5	2,1	2,2	1,5	1,8	1,3	-3,5	6,3	1,3	-1,5	10,3	2,2	-2,5
SCHWEDEN	2,5	-0,5	-1,5	4,3	3,0	2	5,3	3,5	-3	5,8	2,0	-2,5	13,0	3,5	-3
SCHWEIZ	2,3	3,0	0,5	0,7	1,0	1,5	6,9	5,5	0	2,6	4,5	2	6,4	6,5	0
OESTERREICH	4,7	2,0	-1	3,0	2,0	2	4,2	4,0	-1,5	9,1	4,5	1	11,1	4,0	-2
NORWEGEN	2,3	1,7	0,5	3,9	4,2	6	-5,5	1,9	1	2,5	1,4	0,5	-0,7	4,0	-2
EUROPAEISCHE 1) INDUSTRIELAENDER	3,7	1,6	-0,5	2,6	2,3	1,5	4,0	2,3	-3,5	5,9	2,7	-0,5	10,2	3,5	-2
1) EUROP.INDU- STRIELAENDER O.BRD	3,9	1,6	-0,5	2,3	2,2	1,5	2,1	1,7	-3	6,0	1,7	-1	9,9	2,7	-2
USA	2,9	0,4	2	1,8	2,9	0,5	2,5	-6,3	1	15,2	10,0	-1	6,0	-0,6	1
KANADA	1,9	0,6	1,5	-1,0	0,6	0,5	4,3	4,0	2,5	2,6	1,0	-1	5,9	-2,8	1
JAPAN	6,2	1,3	2,5	4,0	2,0	3	6,6	0,0	2,5	6,6	19,2	4	14,7	-3,9	2
AUSSEREUROPA. 1) INDUSTRIELAENDER	3,7	0,7	2	2,0	2,6	1	4,2	-3,2	1,5	11,2	11,2	0,5	8,5	-1,9	1,5
1) INSGESAMT	3,7	1,0	1	2,3	2,4	1	4,1	-0,9	-0,5	7,8	5,8	-0,5	9,6	1,5	-1
1) INSGESAMT OHNE BRD	3,8	1,0	1,5	2,1	2,4	1	3,5	-1,6	0	8,3	5,9	-0,5	9,3	0,7	-0,5

1) GEWICHTE 1979 AUF DOLLARBASIS.

QUELLEN: NATIONALSTATISTIKEN SOWIE SCHAETZUNGEN OFFIZIELLER UND PRIVATER INSTITUTIONEN UND DES DIW. GESCHAETZTE UND PROGNOSTIZIERTE VERAENDERUNGSRATEN GERUNDET.

Jahresanfang auch gegenüber dem Yen, beträchtlich gesunken. Das wird nicht ohne Rückwirkungen auf die Leistungsbilanzgestaltung bleiben.

Gegenwärtig weisen noch viele westeuropäische Volkswirtschaften einen hohen Passivsaldo der Leistungsbilanz auf. Dagegen ist diese Bilanz in Japan nur leicht defizitär und schließt in den USA sogar mit einem geringen Überschuß ab. Die Verschiebung der Währungsrelationen wird darauf hinwirken, daß in Westeuropa das Leistungsbilanzdefizit allmählich schrumpft, während es in Japan wieder zunimmt. In den USA dürfte sich diese Bilanz zumindest nicht in dem Maße weiter verbessern, wie es vielfach noch prognostiziert wird. Die Leistungsbilanzsalden werden sich allerdings weniger deshalb verändern, weil die Exporte Westeuropas nach den USA und nach Japan stark steigen und die westeuropäischen Importe aus diesen beiden Ländern beträchtlich abnehmen werden. Vielmehr wird sich die verbesserte Wettbewerbsposition Westeuropas vor allem auf seinen Export nach Drittländern, nicht zuletzt den Erdölländern, auswirken. Westeuropas

Absatzchancen in den nicht-ölproduzierenden Entwicklungsländern hängen allerdings auch entscheidend davon ab, daß die Entwicklungshilfe nicht beschnitten, sondern im Gegenteil zur Finanzierung der gestiegenen Leistungsbilanzdefizite dieser Ländergruppe aufgestockt wird. Dabei ist es auch Aufgabe der Erdölländer, durch Erhöhung ihrer Kapitalhilfe die von den Ölpreisteigerungen besonders getroffenen Entwicklungsländer zu unterstützen.

Die Verbesserung der Exportsituation in vielen westeuropäischen Ländern ist neben lagerzyklischen Einflüssen ein entscheidender Grund dafür, daß sich hier in jüngster Zeit die konjunkturelle Lage kaum noch verschlechtert hat, obwohl die Wirtschaftspolitik weiterhin restriktiv wirkt. Diese restriktiven Effekte ließen sich allerdings nur dann für längere Zeit durch die Zunahme des Exports überspielen, wenn in den anderen Wirtschaftsräumen ein erneuter Wirtschaftsaufschwung bereits begonnen hätte und von ihm ein anhaltender Importsog ausginge, der auch die westeuropäische Wirtschaft dauerhaft anregte.

**Entwicklung des Bruttoeinkommens, des Stückgewinns und der Lohnstückkosten in den westlichen Industrieländern**  
Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in vH

LÄNDER	BRUTTOEINKOMMEN AUS UNTERNEHMER-TÄTIGKEIT UND VERMÖGEN						1) STÜCKGEWINN			2) LOHNSTÜCKKOSTEN							
	UNSELBSTÄNDIGER ARBEIT									LOHNSTÜCKKOSTEN			LOHNSTÜCKKOSTEN				
	IN LANDESWÄHRUNG															IN SZR	
	1979	1980	1981	1979	1980	1981	1979	1980	1981	1979	1980	1981	1979	1980	1981		
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND	9,1	2,5	0,5	7,7	7,9	3,5	4,3	0,6	2	3,0	5,9	5	9,6	5,8	.		
FRANKREICH	14,4	6,8	15	12,8	15,0	13,5	11,0	5,4	14,5	9,4	13,5	13	12,5	13,4	.		
GROSSBRITANNIEN	-2,6	4,5	9,5	16,7	18,3	9,5	-3,7	6,0	5,5	15,4	20,0	5,5	23,6	30,6	.		
ITALIEN	31,0	25,1	15	19,6	23,1	18	24,9	20,3	17	14,0	18,4	20	12,8	14,0	.		
NIEDERLANDE	3,3	7,0	6	7,2	7,0	6	1,1	6,0	7,5	4,9	6,0	7,5	9,6	6,2	.		
BELGIEN	4,5	7,5	5	7,5	7,5	5	2,4	6,0	6,5	5,3	6,0	6,5	9,3	5,5	.		
DAENEMARK	4,7	6,0	6	11,0	9,5	8	1,2	6,5	5	7,2	10,0	9	8,9	1,9	.		
IRLAND	3,2	13,5	12,5	19,6	15,0	12,5	1,3	14,1	12	17,4	15,6	12	21,4	15,3	.		
3) EG	12,6	8,6	8,5	13,0	14,3	10	5,8	6,1	8	8,2	11,4	9	13,0	12,4	.		
SCHWEDEN	9,5	13,5	2	9,3	13,5	10	5,3	12,0	3,5	5,1	12,0	11,5	7,3	12,7	.		
SCHWEIZ	4,9	7,0	9	5,0	5,5	6	3,7	4,0	8	3,8	2,5	5	8,2	1,0	.		
OESTERREICH	22,0	12,0	6	6,5	8,0	6	16,7	8,0	6,5	1,3	4,5	6,5	6,6	7,2	.		
NORWEGEN	40,1	50,2	17,5	4,4	12,0	11	34,1	44,7	17	-0,1	7,9	10,5	0,2	9,8	.		
EUROPAEISCHE 3) INDUSTRIELAENDER	12,4	9,0	8,5	11,5	13,0	9	6,8	7,4	8	7,5	10,7	8,5	12,0	11,6	.		
USA	12,7	4,4	10	12,4	9,3	10	9,2	4,5	8	8,9	9,4	8	5,5	8,6	.		
KANADA	24,0	11,5	10,5	11,1	11,3	10,5	21,5	11,4	9	8,2	11,2	9	2,1	10,6	.		
JAPAN	4,5	4,0	8	8,4	9,5	9	-1,0	-0,5	4	2,7	5,0	5,5	-4,6	0,7	.		
AUSSEREUROPE. 3) INDUSTRIELAENDER	10,8	4,7	9,5	11,3	9,5	10	8,9	4,4	7,5	7,8	8,9	7,5	3,5	7,5	.		
3) INSGESAMT	11,4	6,5	9	11,4	10,9	9,5	7,8	6,0	7,5	7,6	9,8	8	8,0	9,7	.		

1) BRUTTOEINKOMMEN AUS UNTERNEHMER-TÄTIGKEIT UND VERMÖGEN JE EINHEIT DES REALEN BRUTTOSOZIALPRODUKTS. - 2) BRUTTOEINKOMMEN AUS UNSELBSTÄNDIGER ARBEIT JE EINHEIT DES REALEN BRUTTOSOZIALPRODUKTS. - 3) GEWICHTET MIT 1979ER ANTEILEN. FUER 1) UND 2): GEWICHTET NACH WELTEXPORTANTEILEN, WIE SIE - MIT AUSNAHME DER USA - DER BERECHNUNG DER SZR ZUGRUNDELIEGEN.

QUELLEN: SAEG, VOLKSWIRTSCHAFTLICHE GESAMTRECHNUNGEN; NATIONALSTATISTIKEN UND SCHAETZUNGEN DES DIW. GESCHAETZTE UND PROGNOSTIZIERTE VERAENDERUNGSRATEN GERUNDET.

Dies ist jedoch nicht der Fall. Zwar ist die Wirtschaftspolitik in Japan - anders als in Westeuropa - auf einen expansiven Kurs umgeschwenkt. In den USA ist er aber noch überwiegend restriktiv, wenn auch die amerikanische Regierung Steuersenkungen anstrebt, deren Ankündigung nicht eine abwartende Haltung der Unternehmen zur Folge hat, sondern deren Absatz- und Ertragserwartungen günstig zu beeinflussen scheint. Anders ist es jedenfalls schwer zu erklären, daß die amerikanische Wirtschaft bis zuletzt expandiert hat, obwohl die stark restriktive Geldpolitik abnorme Zinssteigerungen zur Folge hatte und von der öffentlichen Nachfrage insgesamt weniger expansive Impulse ausgehen.

Bei dem durch die Wirtschaftspolitik gesetzten Rahmen ist es allerdings unwahrscheinlich, daß mit der gegenwärtigen Entwicklung schon ein Prozeß dauerhaften Wachstums in Gang gekommen ist. Vielmehr ist damit zu rechnen, daß zunächst wieder eine Schwächephase durchlaufen wird, in der sich im günstigsten Fall nur das Expansionstempo stark verlangsamt. Der bisherige Expansionsprozeß ist

vor allem durch den privaten Verbrauch getragen worden. Er wurde trotz sinkender Realeinkommen der privaten Haushalte ausgeweitet, wodurch sich ihre Sparneigung erneut verminderte. Einem solchen Vorgehen sind jedoch enge Grenzen gesetzt. Solange nicht das Realeinkommen im Zuge eines auch die Investitionen erfassenden Wachstums steigt, wird der private Verbrauch kaum noch zunehmen, sondern eher wieder sinken. Die Investitionsneigung der amerikanischen Unternehmen ist jedoch nach wie vor schwach, und es ist unwahrscheinlich, daß sie sich bei den jetzigen geldpolitischen Rahmenbedingungen erheblich verbessern wird. Ohne eine geldpolitische Lockerung, die bei der sich abzeichnenden Inflationsverlangsamung nun endlich ins Auge gefaßt werden sollte, sowie ohne die Durchsetzung des Steuersenkungsprogramms im Kongreß wird ein dauerhafter Wirtschaftsaufschwung nicht zu erreichen sein.

In Japan sind zwar die wirtschaftspolitischen Maßnahmen expansionsfördernd. Da jedoch in Japan die wirtschaftliche Entwicklung in hohem Maße vom

Export abhängt, ist es für die Regierung schwierig, einen Prozeß anhaltenden Wachstums in Gang zu setzen, wenn in den übrigen Ländern wirtschaftliche Flaute herrscht und diese protektionistische Tendenzen fördert, weil man sich gegen japanische Exportoffensiven abzuschirmen sucht. Durch forcierte Ausweitung der staatlichen Nachfrage sowie durch geldpolitische Lockerung wird auf eine verstärkte Zunahme der Inlandskomponenten des Sozialprodukts hingewirkt. Die Geldpolitik zielt, nachdem die Zahlungsbilanzprobleme entschärft worden sind, vor allem darauf ab, die Konditionen für die Investitionsfinanzierung zu verbessern und damit die Investitionen anzuregen. Mit beschleunigt zunehmenden Anlageinvestitionen soll die japanische Konkurrenzposition weiter gestärkt und die Energiesubstitution vorangetrieben werden. Hätte diese Politik Erfolg, so könnten aber die zusätzlich geschaffenen Kapazitäten nur dann ausgelastet werden, wenn eine erneute weltwirtschaftliche Expansion auf breiter Basis einsetzte, bei der auch die japanischen Exporte wieder schneller stiegen. Solange aber die japanischen Unternehmen nicht mit einer solchen Entwicklung rechnen, wird es schwer sein, die Investition im erstrebten Ausmaß anzuregen.

Es ist somit nicht zu erwarten, daß die außereuropäischen Industrieländer eine Lokomotivfunktion ausüben und Westeuropa in eine Lage versetzen, in der es auf eigene Aktivitäten zur wirtschaftlichen Belebung verzichten kann. Die Wirtschaftspolitik wird sich deshalb auch hier umorientieren und ihren restriktiven Kurs aufgeben müssen, soll sich nicht der unbefriedigende Konjunkturverlauf fortsetzen, bei dem die Arbeitslosigkeit weiter steigt. Erste Ansätze zu einem solchen Vorgehen sind nun in *Frankreich* zu erkennen, wo die neugewählte Regierung das Gewicht wieder stärker auf nachfrageorientierte Strategien legt, weil sich immer mehr zeigt, daß eine überwiegend angebotsorientierte Wirtschaftspolitik nicht die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllt.

So beabsichtigt die französische Regierung, die öffentlichen Ausgaben wieder stärker zu erhöhen und die Arbeitslosigkeit durch Ausdehnung der Beschäftigung im öffentlichen Bereich zu vermindern. Einer Erhöhung des Staatsdefizits sucht sie dadurch entgegenzuwirken, daß sie höhere Einkommen sowie den Kauf von Luxusgütern stärker besteuert. Zwar wird mit dieser Maßnahme das verfügbare Realeinkommen auf der einen Seite vermindert, auf der anderen Seite wird es aber durch Erhöhung der Mindestlöhne angehoben. Dies dürfte den privaten Verbrauch stimulieren, denn die Bezieher niedriger Einkommen geben einen größeren Teil ihres Einkommens für den Verbrauch aus als die Empfänger höherer Einkommen.

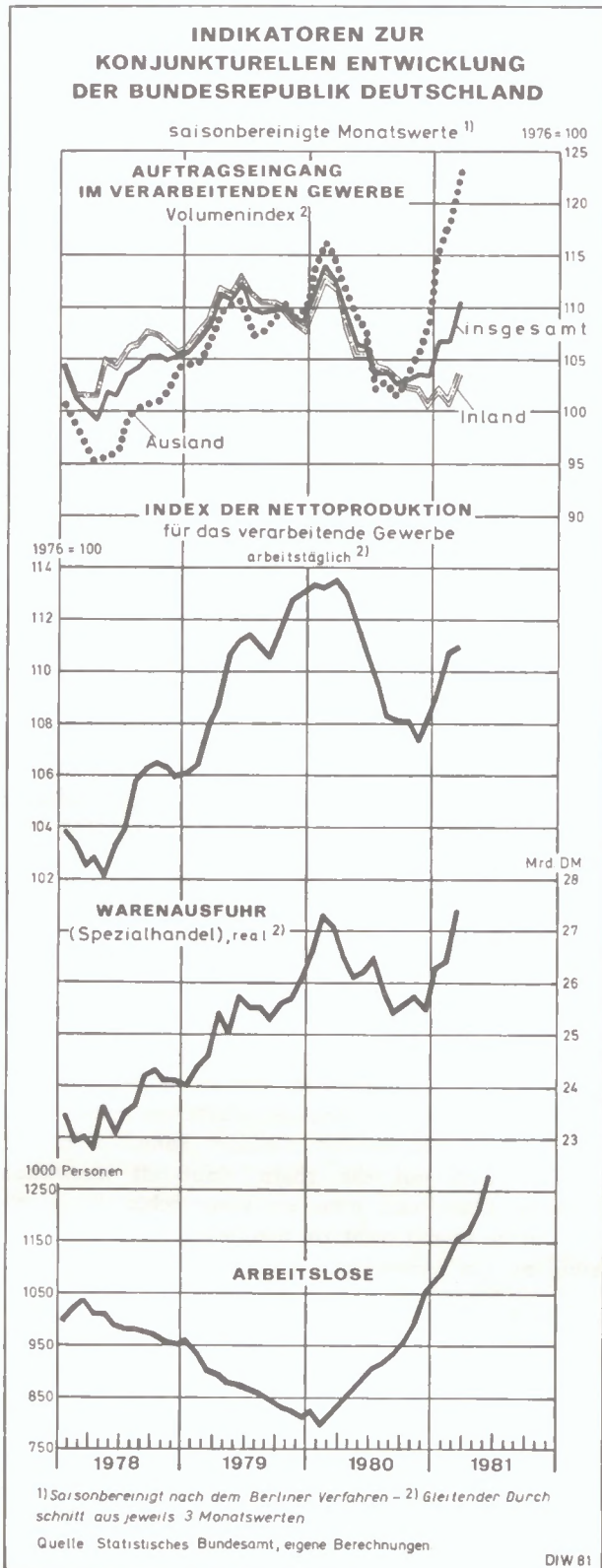
Schwer abzusehen ist bisher noch, wie die privaten Investitionen durch die wirtschaftspolitischen Maßnahmen beeinflußt werden. Gegenwärtig wird noch eine extreme Hochzinspolitik verfolgt, um Kapitalabflüsse gering zu halten und einen Verfall des Franc-Kurses zu vermeiden. Dies spricht übrigens dagegen, daß es zu der vielfach befürchteten kräftigen Beschleunigung der Inflation kommt. Die hohen Zinskosten dürften aber zusammen mit den Steuererhöhungen die Investoren eher entmutigen. Investitionsbelebend könnte dagegen die Erwartung einer verstärkten Zunahme des privaten und öffentlichen Verbrauchs wirken. Da in Frankreich ein größerer Teil des Unternehmensbereichs in staatlicher Hand liegt und eine erhöhte Gewinnbesteuerung die staatlichen Unternehmen weniger schreckt, werden verbesserte Absatzaussichten zumindest hier die Investitionen anregen.

Anders als in Frankreich wird in *Großbritannien* weiterhin eine prinzipiell angebotsorientierte Wirtschaftspolitik verfolgt. Allerdings bereitete es bisher erhebliche Schwierigkeiten, die staatlichen Ausgaben zu verringern. Es wurde deshalb mehrfach versucht, rezessionsbedingte hohe öffentliche Defizite durch Erhöhung der indirekten Steuern zu reduzieren. Die Verlangsamung des Preisauftriebs gelang nur, weil eine äußerst restriktive Geldpolitik betrieben und die damit verbundene Rezession, die zu einer sehr hohen Arbeitslosigkeit geführt hat, in Kauf genommen wurde. Zwar ist in diesem Jahr der geldpolitische Kurs etwas gelockert worden. Jedoch zeichnet sich in der Finanzpolitik kein Wandel ab; im Gegenteil: Die Bemühungen um Senkung der Staatsausgaben stehen weiterhin im Vordergrund, ohne daß — anders als in den USA — zugleich Steuersenkungen geplant sind.

Auch unter dem Einfluß der leichten geldpolitischen Lockerung hat sich die Produktion in *Großbritannien* in den letzten Monaten nicht weiter verringert. Angesichts der finanzpolitischen Rahmenbedingungen ist es jedoch sehr zweifelhaft, ob sich die Hoffnung der Regierung erfüllt, daß nun die immanenten wirtschaftlichen Kräfte auf einen neuen Wirtschaftsaufschwung hindrängen.

In *Italien* und in vielen *kleineren westeuropäischen Ländern* wird bisher ebenfalls keine Politik der Nachfragestimulierung betrieben, sondern sowohl finanz- als auch geldpolitisch die wirtschaftliche Aktivität gedämpft. Mit einem Konjunkturumschwung ist auch in diesen Volkswirtschaften solange kaum zu rechnen, wie der wirtschaftspolitische Kurs nicht korrigiert wird; denn es ist nicht zu erwarten, daß die von der Wirtschaftspolitik ausgehenden Einflüsse durch konjunkturzyklische Faktoren überspielt werden.

## Bundesrepublik Deutschland: Konjunkturabschwung noch nicht beendet



Die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik ist in den ersten Monaten dieses Jahres insgesamt günstiger verlaufen, als unter dem Einfluß der restriktiven Geldpolitik und der durch Konsolidierungsbemühungen geprägten Finanzpolitik erwartet werden konnte. Das reale Bruttosozialprodukt hat im ersten Vierteljahr wieder leicht zugenommen; erheblich gestiegen ist der laufenden amtlichen Statistik zufolge die industrielle Produktion. Vielfach wird aus diesem freundlicheren Erscheinungsbild der Konjunktur der Schluß gezogen, der Abschwung habe die Talsohle erreicht oder sogar schon durchschritten. Verlässlich ist eine solche Einschätzung jedoch nicht, nach wie vor ist Zurückhaltung am Platze.

Unsicherheit ergibt sich vor allem daraus, daß die Aufwärtstendenz der Produktion ausschließlich durch die Auslandsnachfrage induziert ist. Zu verdanken ist ihr deutlicher Anstieg in erster Linie der kräftigen Abwertung der D-Mark seit Herbst letzten Jahres, welche die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Produzenten auf wichtigen Auslandsmärkten zum Teil ganz erheblich verbessert hat. Zwar haben auch andere Einflüsse eine Rolle gespielt, vor allem die nun wieder stark steigende Nachfrage der erdöl-exportierenden Länder nach Importgütern, der Anstieg der Nachfrage aus den USA sowie die überraschende Zunahme der Importnachfrage von einigen nicht-ölproduzierenden Entwicklungsländern; es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß auch in diesen Fällen zu der autonomen Grundtendenz der Wechselkurseinfluß hinzugekommen ist und einen relativ großen Anteil der zusätzlichen Importnachfrage dieser Länder in die Bundesrepublik gelenkt hat. Die Erfahrungen zeigen immer wieder, daß sich Tendenzen der Auslandsnachfrage rasch ändern können, eine konjunkturelle Festigung, die allein von der Auslandsnachfrage bewirkt wird, also als nicht verlässlich beurteilt werden muß. Dies gilt, zumal in den meisten der westlichen Industrieländer, den Hauptpartnerländern der Bundesrepublik, die konjunkturelle Situation durch Schwäche gekennzeichnet ist und deshalb der retardierende Grundeinfluß der ausländischen Nachfrage fortbesteht.

Schwer wiegt, daß neben der hilfreichen Ausfuhrentwicklung kaum andere Symptome erkennbar sind, die auf eine Wende der Gesamtkonjunktur hindeuten. Die diesjährige Lohnrunde hat zwar mit Abschließen von durchschnittlich etwa 5 vH eine deutlich moderatere Entwicklung eingeleitet, die sich in einer fühlbaren Dämpfung des Anstiegs der Lohnstückkosten zeigen wird; sie hat auch einen Beitrag

zur Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit geleistet. Allerdings ist die Kehrseite, daß es dabei zu keinem Anstieg der Realeinkommen der Arbeitnehmer kommen kann; dafür sorgen vor allem die zwar abgeschwächten, aber immer noch kräftigen Preissteigerungen bei den Importgütern. Der private Verbrauch kann unter diesen Umständen keinen Beitrag zur Erhöhung der realen Gesamtnachfrage erbringen. Aufmerksamkeit verdient außerdem die Tatsache, daß es im Gefolge des nun immerhin schon seit Spätsommer letzten Jahres zu beobachtenden Nachfrageanstiegs aus dem Ausland zu keiner Aufhellung des Stimmungsbildes bei den Unternehmen gekommen ist. Nach den jüngsten Daten des Ifo-Konjunkturtests (für den Mai) hat sich die Beurteilung der Geschäftslage wie auch das Geschäftsklima zuletzt wieder verschlechtert. Dies läßt darauf schließen, daß die private Investitionsneigung weiter abbröckeln wird, auch wenn ein Investitionseinbruch, wie etwa in der Rezession 1974/75, weiterhin unwahrscheinlich ist: Einer Investitionsbelebung stehen sowohl die restriktive Geldpolitik, die im Februar nochmals verschärft wurde, als auch die prozyklisch wirkende Investitionspolitik des Staates entgegen. Zwar liegen statistische Informationen hierzu nicht vor, aber mit großer Wahrscheinlichkeit sind die Impulse der Auslandsnachfrage bei den Unternehmen der einzelnen Wirtschaftszweige sehr ungleich gewesen; sie haben sich vermutlich stärker als normalerweise auf einzelne Anbieter konzentriert. Neben die starke Differenzierung des Nachfrageverlaufs zwischen Inland und Ausland tritt somit eine ebenfalls ausgeprägte Differenzierung nach Wirtschaftszweigen und wohl auch nach Unternehmen. Besonders positiv hebt sich bei der Produktionsentwicklung der Maschinenbau hervor, der zuletzt ein neues Produktionshoch erreicht hat und das Niveau der entsprechenden Vorjahrszeit um nahezu 10 vH übertreffen konnte.

Unterschiedlich ist der Nachfrageverlauf auch innerhalb des Baugewerbes: Während sich beim Bauhauptgewerbe der reale Auftragseingang für Wohnbauten seit Herbst letzten Jahres kaum noch vermindert hat, ist er im gewerblichen Hochbau verstärkt gesunken. Die Nachfrage des Staates nach Bauten geht kontinuierlich zurück, besonders ausgeprägt im Tiefbau. Hier lag sie im April real um etwa ein Drittel niedriger als im entsprechenden Monat des Vorjahres.

Die Lage am Arbeitsmarkt hat sich trotz der geringfügigen Verbesserung im konjunkturellen Verlauf der gesamtwirtschaftlichen Produktion sogar beschleunigt verschlechtert. Die Unternehmen, die vom Nachfragemangel betroffen sind, weichen nicht nur verstärkt in die Kurzarbeit aus, sondern reduzieren auch ihren Beschäftigtenstand in größerem

Maße als bis zum Herbst letzten Jahres. Von Vierteljahr zu Vierteljahr sinkt die Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer derzeit saisonbereinigt um 60 000 bis 70 000; hinzu kommt der aus demographischen Gründen bedingte Anstieg des Erwerbspersonenpotentials, der bewirkt, daß bei der Zahl der Arbeitslosen der vierteljährliche Anstieg saisonbereinigt die Größenordnung von 100 000 überschritten hat. Bei einer Fortsetzung dieser Entwicklung wird die Zahl der registrierten Arbeitslosen, die im Dezember 1980 saisonbereinigt reichlich eine Million betragen hatte, bis Ende dieses Jahres auf 1,4 Millionen steigen. Gemessen an der Zahl der abhängigen Erwerbspersonen insgesamt wird sie dann auf 6 vH gestiegen sein.

Im Vergleich dazu ist das Tempo der Preissteigerungen weniger besorgniserregend. Zwar ist es wegen des andauernden Inflationsimports im Zusammenhang mit dem Verfall des Wechselkurses der D-Mark bisher nicht gelungen, die Anstiegsrate des Preisindex für den privaten Verbrauch zu senken. Nach wie vor liegt hier das Preisniveau um rund 5,5 vH höher als in der entsprechenden Vorjahrsperiode, wobei zu den nach wie vor starken Energieverteuerungen in jüngster Zeit ein verstärkter Anstieg der Preise für Ernährungsgüter hinzugekommen ist. Im Zusammenhang mit den Lohnabschlüssen, mit denen der Anstieg der Lohnstückkosten schwächer werden wird, sind aber nach wie vor Chancen für eine Dämpfung des Preisauftriebs noch in diesem Jahr gegeben. Bei der wirtschaftspolitischen Wertung dieser Preistendenz sollte freilich auch die der D-Mark-Abwertung zu verdankende Exportbelebung berücksichtigt werden. Ohne diese wäre die Entwicklung am Arbeitsmarkt noch weit schlechter, als sie es ohnehin ist.

Außerdem spiegelt sich in dieser Preistendenz die ja nicht unbeträchtliche Verteuerung von Öl und anderen Rohstoffen wider. Diese Preissteigerungen müssen akzeptiert werden, da der ihnen entsprechende Teil unseres Sozialprodukts im Inland nicht noch einmal verwendet werden kann, d. h. sie müssen sich auf die reale Kaufkraft auswirken können. Läßt man eine so verursachte Preissteigerung im Inland nicht zu, erschwert das die Anpassung an die geänderten Preisrelationen.

Die schon erwähnten großen Verschiedenheiten im Nachfrageverlauf, verbunden mit den fortgesetzten Belastungen durch die restriktive Wirtschaftspolitik, führen zu erheblichen Unsicherheiten, wenn man versucht, ein Bild der konjunkturellen Entwicklung im weiteren Verlauf dieses Jahres zu zeichnen. Wenig wahrscheinlich ist für das reale Sozialprodukt wie auch für die Produktion des verarbeitenden Gewerbes eine Entwicklung auf einer glatten Kurve. Die entscheidenden Einflußfaktoren werden in den

drei statistisch noch unbekanntem Vierteln dieses Jahres wohl mit unterschiedlichem Gewicht auf- und gegeneinander wirken. Dies dürfte zu einem Verlauf führen, bei dem die gesamtwirtschaftliche Produktion um einen horizontalen Trend pendelt; die Produktion des verarbeitenden Gewerbes könnte dabei in der Tendenz durchaus leicht steigen, doch wird dies immer wieder kompensiert werden durch negative Grundtendenzen im Bau wie auch in Handel und Verkehr. Die gegenwärtig wieder in den Vordergrund tretende Frage nach der für den Jahresdurchschnitt 1981 zu erwartenden Veränderungsrate des realen Bruttosozialprodukts ist dabei keineswegs mit größerer Sicherheit zu beantworten als vor einigen Monaten. In der Gemeinschaftsdiagnose der fünf wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute von April dieses Jahres war ein Rückgang um 1,5 vH prognostiziert worden. Auch aus gegenwärtiger Sicht ist eine Entwicklung im Bereich dieser Größe wahrscheinlich: Einflüssen, die sich heute günstiger darstellen, als vor einem Vierteljahr angenommen werden konnte (Export), stehen andere gegenüber, die ungünstiger wirken (Geld- und Finanzpolitik). Mut macht diese Konstellation nur im Hinblick auf die Leistungsbilanz.

#### **Wirtschaftspolitische Ausblick**

Aber selbst wenn die Entwicklung des Sozialprodukts noch etwas günstiger ausfallen sollte: An der drastischen Verschlechterung der Lage am Arbeitsmarkt würde sich dadurch nichts Entscheidendes ändern. Nur mit einem kräftigen konjunkturellen Aufschwung ließe sich diese Tendenz aufhalten. Ohne die Mitwirkung der Wirtschaftspolitik ist indes ein solcher Aufschwung nicht möglich.

Im Gegensatz zu diesem Erfordernis tragen Geldpolitik und Finanzpolitik zur Verschlechterung der konjunkturellen Situation bei. Die Geldpolitik ist – dies sei betont – der außenwirtschaftlichen Orientierung zwar nicht so weit gefolgt, daß eine Abwertung der D-Mark verhindert worden wäre. Somit konnte der wechsellkursinduzierte Exportanstieg wenigstens zum Teil die bei der Inlandsnachfrage bewirkten Ausfälle ausgleichen. In den bisher verfügbaren statistischen Daten kommen allerdings die zusätzlichen Nachfrageausfälle, die aufgrund der abermaligen geldpolitischen Verschärfung im Februar zu erwarten sind, noch nicht zum Ausdruck. Beispielhaft dafür ist, daß das Bauhauptgewerbe erst vor wenigen Monaten im Rahmen des Ifo-Konjunkturtests begonnen hat, den Mangel an Finanzierungsmitteln als einen Behinderungsgrund für die Bautätigkeit von einiger Bedeutung zu nennen und daß der Wohnungsbau noch nicht auf die weitere Erhöhung des Zinsniveaus reagiert hat. Der Druck auf die Bauproduktion, dann wohl auch wieder auf

die des Wohnungsbaus, dürfte sich also in der zweiten Jahreshälfte verstärken. Die bevorstehenden internationalen Wirtschaftskonferenzen sollten deshalb genutzt werden, andere Regierungen, insbesondere die der USA, zu einem Kurswechsel zu bewegen. Dieser eröffnete nicht nur der Deutschen Bundesbank in deren Selbsteinschätzung einen größeren Spielraum, sondern er liegt auch, nachdem die konjunkturelle Entwicklung der USA ins Stocken gekommen ist, im Interesse dieses Landes.

Freilich ist ein derartiger Kurswechsel in den USA sehr unsicher. Der Bundesbank kann daher nicht erspart werden, ihre die Binnenwirtschaft schädigende Politik zu überdenken. Die Entwicklung der letzten Monate mit ihren nicht unbeträchtlichen Abwertungen der D-Mark, gegen die sich die Bundesbank – wenn auch weitgehend erfolglos – bis zuletzt gestäubt hat, zeigt, daß Auswirkungen einer Geldpolitik, die auch auf die binnenwirtschaftlichen Wachstumsvoraussetzungen Rücksicht nimmt, keineswegs so negativ wären, wie dies die Bundesbank immer behauptet.

Die Finanzpolitik fühlt sich durch die große und noch zunehmende Lücke zwischen Einnahmen und Ausgaben zur Lethargie verurteilt; statt Aktivität wird passive Hinnahme demonstriert. Zwar läßt sich nicht exakt sagen, um wieviel größer das staatliche Finanzierungsdefizit heute wäre, hätte der Staat seine realen Investitionsausgaben weiter erhöht statt verringert. Mit Sicherheit wären bei einer solchen investitionspolitischen Linie die zusätzlichen Defizite geringer gewesen als die hierfür notwendigen Mehrausgaben. Der Vergrößerung der Arbeitslosigkeit, die ebenfalls zusätzliche Mehrausgaben verursacht, wäre damit entgegengewirkt worden.

Nach wie vor kann die Aufstellung eines Konjunkturprogramms, mit dem kurzfristig Schäden repariert werden, nur als schlechter Ausweg angesehen werden. Höchste Zeit ist es dagegen, in Anknüpfung an das ausgelaufene Programm für Zukunftsinvestitionen ein neues wirtschaftspolitisches Programm für eine mittelfristige Periode zu entwickeln, in dem den wachstumsbestimmenden Ausgaben Vorrang eingeräumt wird. Wenn die Aufstellung eines solchen Programms an die Bedingung geknüpft ist, daß es zuvor zu einer grundsätzlichen Umstrukturierung der staatlichen Ausgaben im Sinne einer Kürzung derjenigen Kategorien kommen müsse, die wachstumsneutral oder sogar wachstumschädlich sind, dann heißt es, endlich entsprechende Entscheidungen vorzubereiten. Bei der Quantifizierung dieser Sparpläne müssen ebenfalls die mittelfristigen Entlastungseffekte herausgearbeitet werden; auf diese Weise ist zu verdeutlichen, daß auch unter den heutigen Ausgangsbedingungen ein Pro-

gramm zur mittelfristigen Sicherung des Wirtschaftswachstums und der Beschäftigung finanzierbar ist. Allerdings sollte bei allen Einsparungsmaßnahmen deutlich unterschieden werden zwischen den kurzfristigen und den mittelfristigen Wirkungen. In der gegenwärtigen Situation sind alle Sparmaßnahmen, die gleichzeitig auch die reale Nachfrage beeinträchtigen, unerwünscht, weil nicht damit zu rechnen ist, daß an anderer Stelle kurzfristig Nachfrage entsteht.

Vor dem Hintergrund der angespannten Staatsfinanzen ist es verfehlt, daß nun schon wieder eine Diskussion um steuerliche Entlastungen einsetzt.

Angebracht sind eher Überlegungen, wie der Staat mittelfristig seine Einnahmen steigern kann. Besonders dringlich ist die Sanierung der Finanzen der Bundesanstalt für Arbeit. Dazu ist es einmal notwendig, eine Arbeitsmarktabgabe für die nichtversicherten Arbeitnehmer einzuführen. Auch eine Erhöhung des Beitragssatzes darf nicht tabu sein. Bei den öffentlichen Haushalten müssen die Einnahmen stärker an das mittelfristig erforderliche Niveau der Ausgaben angepaßt werden. Auch bei einer konsequenten Sparpolitik auf der Ausgabenseite sind dann Steuererhöhungen unvermeidlich.

## Verlängerte Lebenserwartung — zusätzliche Probleme für die Alterssicherung

*Die Finanzierung der Rentenversicherung ist langfristig aufgrund demographischer Entwicklungen starken Belastungen ausgesetzt. Das Verhältnis von Rentenempfängern zu Beitragszahlern wird sich in den nächsten Jahren verschlechtern und läßt erwarten, daß ab 1985 — je nachdem wie sich die Wirtschaft entwickelt — der Beitragssatz in der Rentenversicherung schrittweise angehoben werden müßte. Die bisher zu beobachtende Verminderung der Sterblichkeit wird sich vermutlich in den nächsten Jahren fortsetzen. So erfreulich diese Aussicht auch ist, für die Rentenversicherung bedeutet sie, daß ein bisher zu wenig beachteter Grund für eine Erhöhung der Beitragssätze entsteht. Allein die verlängerte Lebenserwartung könnte zu einer zusätzlichen Steigerung um etwa 3 Prozentpunkte im Jahr 2030 führen.*

*Vor dem Hintergrund dieser demographischen Faktoren, die häufig mit dem Hinweis der Unsicherheit von Langfristprognosen heruntergespielt werden, sollte vor allem die Reform der sozialen Sicherung der Frau und der Hinterbliebenen — unter Einschluß der Anerkennung der Kindererziehungsjahre — so ausgestaltet werden, daß langfristig keine zusätzlichen Kosten entstehen. Dabei kann in Kauf genommen werden, daß Übergangsregelungen vorübergehend mehr Ausgaben verursachen oder Reduzierungen späterer Ansprüche zunächst Beitragsausfälle mit sich bringen.*

### Veränderung der Sterblichkeit

In der Rentenversicherung werden die Renten durch das Umlageverfahren finanziert. Die Erwerbstätigen bringen durch ihre Beiträge die Mittel für die auszahlenden Renten auf. Der jeweilige Beitragssatz wird bei gegebenem Leistungsniveau also vor allem durch die Relation der Zahl der Rentner zu der Zahl der Erwerbstätigen, d. h. der Beitragszahler bestimmt. Beide Größen hängen vom Altersaufbau der Bevölkerung ab. Schätzungen auf der Basis von heute aktuellen, offiziellen Bevölkerungsprognosen über die langfristig zu erwartende Entwicklung der Beitragssätze werden wahrscheinlich zu niedrig sein, da diese Prognosen langfristig von einer sich nicht weiter vermindernenden Sterblichkeit ausgehen.

In den letzten Jahren hat sich die Sterblichkeit in der Bundesrepublik Deutschland jedoch stärker vermindert, als in den Prognosen angenommen worden

war. In welchem Ausmaß die in der fünften koordinierten Bevölkerungsprognose<sup>1</sup> geschätzten Sterbefälle von den tatsächlich eingetretenen Sterbefällen abwichen, zeigt die Tabelle auf der nächsten Seite.

In den Vorausberechnungen der letzten drei Rentenanpassungsberichte (RAB) wurden die Annahmen über die Entwicklung der Sterblichkeit stets nach unten korrigiert: Der RAB 1979 unterstellte lediglich eine Abnahme der Sterblichkeit bis 1983. Ab 1984 wurde wieder der Pfad der Sterblichkeitsentwicklung der fünften koordinierten Bevölkerungsprognose angenommen<sup>2</sup>. Ein Jahr später ging man davon aus, daß der ursprüngliche Pfad auch

<sup>1</sup> Der Prognose liegen die Sterbewahrscheinlichkeiten der Jahre 1972 bis 1974 und eine Trendextrapolation für Altersgruppen bis zum Jahr 1980 zugrunde. Siehe Ch. Höhn, W. Linke: Voraussichtliche Bevölkerungsentwicklung bis 1990. In: Wirtschaft und Statistik. Nr. 6/1976, S. 337.

<sup>2</sup> Vgl. Rentenanpassungsbericht 1979, Bundestagsdrucksache 8/2709. S. 35.

**Zahl der Todesfälle<sup>1)</sup>**

Jahr	Geschätzt <sup>2)</sup>	Tatsächlich <sup>3)</sup>	Differenz in vH
1975	737 300	740 300	+ 0,4
1976	747 900	724 600	- 3,1
1977	757 800	696 900	- 8,0
1978	767 500	715 200	- 6,8
1979	776 100	703 600	- 9,3

1) Nur deutsche Bevölkerung.- 2) Ch. Höhn, W. Linke: Voraussichtliche Bevölkerungsentwicklung bis 1990. a.a.O., S. 343.\*  
3) Arbeits- und Sozialstatistik, Hauptergebnisse 1980. Hrsg.: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, Statistisches Bundesamt, Fachserie 1, Reihe 2, Bevölkerungsbewegung.

langfristig um 4 vH unterschritten werde<sup>3)</sup>. 1981 wurde schließlich unter dem Eindruck des anhaltenden Rückgangs der Sterblichkeitsentwicklung dieser Wert auf 10 vH verändert<sup>4)</sup>. Für eine weitere Reduzierung der Sterblichkeit wurden keine Anhaltspunkte gesehen.

Ein Vergleich des Sterblichkeitsniveaus in der Bundesrepublik Deutschland mit dem in Schweden zeigt allerdings, daß das deutsche Niveau noch

**Annahmen über die Entwicklung der Sterbeziffern, der Geburtenziffern und der Wanderungen bei Deutschen und Ausländern**

Varianten	Deutsche	Ausländer					
Sterbeziffern	S 1 Sterbeziffern der Gesamtbevölkerung von 1977/79 konstant						
	S 2 Sterbeziffern für die Gesamtbevölkerung von 1977/79 verringern sich in 20 Jahren bei allen Altersjahren um 15 vH (= 0,8vH jährlich).	Sterbeziffern für die ausländische Bevölkerung im Jahr 1979 (geschätzt) bleiben konstant.					
	S 3 Wie vorstehend, aber Verringerung um 20vH statt 15vH (= 1,0vH jährlich).	Wie vorstehend, aber Anpassung der Ziffern bei den 0-10jährigen innerhalb von 20 Jahren an die Ziffern der Gesamtberechnung von 1977/79.					
Geburtenziffern	G 1 Konstanz der Geburtenziffern der Deutschen im Jahr 1979 (Nettoreproduktionsrate = 0,628).	Konstanz der Geburtenziffern der Ausländer im Jahr 1979 (Nettoreproduktionsrate = 0,941)					
	G 2 Konstanz der Nettoreproduktionsrate der Deutschen (0,628) bei generationsspezifischer Änderung der Geburtenziffern bis 1990: 15-24jährige: Rückgang 24-29 " : Anstieg 29-38 " : Konstanz über 38 " : Anstieg	Rückgang der Nettoreproduktionsrate der Ausländer von 0,941 im Jahr 1979 auf 0,862 im Jahr 1990 bei generationsspezifischer Änderung der Geburtenziffern bis 1990: 15-19jährige: Konstanz 19-45 " : Rückgang über 45 " : Konstanz					
	G 3 Wie vorstehend, wobei die generationsspezifischen Änderungen von einer Zunahme der Geburtenziffern in allen Altersjahren überlagert werden (bis 2000 um 0,9vH jährlich), so daß die Nettoreproduktionsrate von 0,628 im Jahr 1979 auf 0,745 im Jahr 2000 steigt.	Wie vorstehend, wobei die generationsspezifischen Änderungen von einer allgemeinen Zunahme der Geburtenziffern überlagert werden (bis 2000 um 0,9vH jährlich), so daß die Nettoreproduktionsrate von 0,941 im Jahr 1979 auf 1,031 im Jahr 2000 steigt.					
Wanderungen	Jährliche Zu- und Fortzüge und Wanderungssalden von 1980 bis 2029						
	keine Wanderungen			keine Wanderungen			
	WK	Zu- züge	Fort- züge	Saldo	WK	Zu- züge	Fort- züge
W 20	70 000	50 000	20 000	W 40	459 000	419 000	40 000
W 30	80 000	50 000	30 000	W 50	463 000	413 000	50 000
W 40	90 000	50 000	40 000	W 60	468 000	408 000	60 000

Quelle: Simulationsrechnung zur Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland für Deutsche und Ausländer bis zum Jahr 2030. Bearb.: Herwig Birg. In: Wochenbericht des DIW, Nr. 24/1981

erheblich höher liegt. Ein weiterer Rückgang ist somit nicht unwahrscheinlich, zumal es keine Gründe für ein abruptes Enden dieses Trends gibt. Falls in den Vorausschätzungen der Rentenanpassungsberichte weiterhin nur nachträglich die tatsächliche Entwicklung der Sterblichkeitsverminderung übernommen wird, ist zu befürchten, daß die Vorausberechnungen auch in Zukunft zu niedrige Rentenausgaben ausweisen werden.

Um abschätzen zu können, welche Auswirkungen allein von einer sich vermindernenden Sterblichkeit auf den Beitragssatz in der Rentenversicherung ausgehen, wurden Bevölkerungsentwicklungen mit verschiedenen Annahmen über die Sterbewahrscheinlichkeiten - differenziert nach Alter und Geschlecht - simuliert<sup>5)</sup>.

Vermindert sich die Sterblichkeit beispielsweise um ca. 1 vH jährlich bis zum Jahr 2000 (Annahme S3), so würden im Jahr 1995 ca. 750 000, im Jahr 2000 ca. 1,15 Mill. und im Jahr 2030 ca. 2,3 Mill. Menschen mehr leben als bei konstanter Sterbewahrscheinlichkeit auf dem Niveau der Jahre 1977 bis 1979 (Annahme S1). Von diesen 2,3 Mill. Menschen wären 94 vH älter als 60 Jahre. Dies bedeutet eine Zunahme der Bevölkerung in dieser Altersgruppe um ca. 14 vH gegenüber den Berechnungen mit konstanter Sterblichkeit.

**Steigender Altersquotient**

Die Zunahme der älteren Bevölkerung kommt in der Veränderung des Altersquotienten - berechnet als Relation der Bevölkerung von 60 Jahren und älter zu den 17- bis 59jährigen - zum Ausdruck. Im Basisjahr 1980 betrug dieser Quotient 32,7 vH; damit entfielen auf eine Person im Rentenalter drei Personen im Erwerbsalter. Bis zum Jahr 2030 würde sich dieser Quotient unter folgenden Bedingungen verdoppeln: keine Wanderungen, Konstanz der Geburtenrate (G2) und unverminderte Sterbewahrscheinlichkeit (S1). Unterstellt man einen positiven Wanderungssaldo von 80 000 Personen pro Jahr - das sind kumuliert 4 Millionen Personen im Jahr 2030 - so steigt der Altersquotient „nur“ auf 57 vH. Die Streubreite dieses Quotienten in Abhängigkeit von den Annahmen über Wanderungen, Sterbewahrscheinlichkeit und über die Geburtenziffern gibt folgende Tabelle wieder:

<sup>3)</sup> Vgl. Rentenanpassungsbericht 1980, Bundestagsdrucksache 8/3845. S. 32.

<sup>4)</sup> Vgl. Rentenanpassungsbericht 1981, Bundestagsdrucksache 9/290. S. 30.

<sup>5)</sup> Simulationsrechnung zur Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland für Deutsche und Ausländer bis zum Jahr 2030. Bearb.: Herwig Birg. In: Wochenbericht des DIW. Nr. 24/1981.

**Altersquotient im Jahr 2030**  
in vH

Annahme über die Sterbewahrscheinlichkeit	Annahme über die Geburtenziffern		
	G 1	G 2	G 3
Keine Wanderungen			
S 1	65,9	66,3	60,1
S 2	73,3	73,6	66,8
S 3	75,0	75,4	68,4
Wanderungssaldo : 80 000 Personen			
S 1	56,3	56,8	51,9
S 2	62,3	62,8	57,4
S 3	63,7	64,2	58,7

Allein die Verminderung der Sterblichkeit entsprechend der Annahme S3 führt somit zu einem Ansteigen des Altersquotienten um 7 bis 9 Prozentpunkte.

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die in der Annahme S3 unterstellte jährliche Sterblichkeitsverminderung noch kleiner ist als die jährliche Rate der Verminderung, die sich aus dem Vergleich der Sterbetafeln 1970 bis 1972 und 1977 bis 1979 ergibt. Vermindert sich die Sterblichkeit aus der Periode 1977 bis 1979 um die in der Annahme S3 angegebene jährliche Rate, so ist selbst nach 20 Jahren,

d. h. im Jahr 2000 noch nicht das in Schweden für die Periode 1974 bis 1978 errechnete Sterblichkeitsniveau erreicht.

In welchem Maß nun dieses Ansteigen des Altersquotienten zum Steigen des zur Finanzierung der Rentenversicherung notwendigen Beitragssatzes führt, hängt von der Entwicklung der Rahmenbedingungen ab.

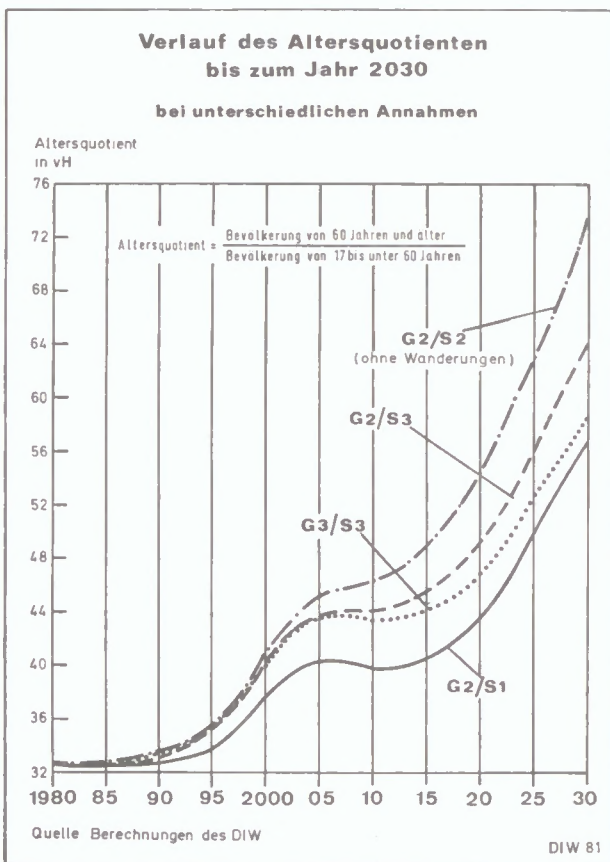
Bei Konstanz der augenblicklich geltenden Bedingungen würde sich für den Fall G2/S1 (mit Wanderungssaldo 80 000) der Beitragssatz proportional zum Altersquotienten entwickeln und auf etwa 31 vH ansteigen. Eine Verminderung der Sterblichkeit gemäß Annahme S2 würde in diesem Fall zu einer Steigerung um gut drei, eine Verminderung gemäß Annahme S3 zu einer von gut vier Beitragspunkten führen. Es ist allerdings anzunehmen, daß sich die Rahmenbedingungen verändern werden, insbesondere das Rentenniveau. Im Zeitraum von 1970 bis 1980 ist das Bruttorentenniveau<sup>6</sup> etwa konstant geblieben (1970: 44,0 vH, 1980: 44,5 vH), d. h. die Renten haben sich pro Kopf parallel zu den Bruttoerwerbseinkommen entwickelt. Da jedoch die Abgaben an Lohnsteuer und Sozialbeiträgen prozentual erheblich zugenommen haben, verbesserte sich das Netto-Rentenniveau (Renten zu Nettolohn) von 57 auf 64 vH. Eine Fortsetzung der Bruttoanpassung würde bei weiter steigender Abgabenquote zu einem stärkeren Anstieg der Renteneinkünfte der Rentner im Vergleich zu den Nettolöhnen der Erwerbstätigen führen. Um diese ungleichgewichtige Entwicklung nicht fortzuschreiben, wurde von der Annahme der Bruttoanpassung abgegangen und ein Anpassungsverfahren unterstellt, bei dem die Renten im Durchschnitt wie die Erwerbseinkommen nach Abzug der gezahlten Rentenversicherungsbeiträge steigen<sup>7</sup>. Bezogen auf einen Beitragssatz von 18 vH im Jahr 1980 ergeben sich analog zu den Altersquotienten die in der Tabelle auf S. 325 wiedergegebenen Entwicklungen der Rentenversicherungsbeiträge.

Eine Verminderung der Sterblichkeit gemäß Annahme S2 führt somit im Jahre 2030 zu einer zusätzlichen Anhebung des Beitragssatzes um 2 Beitragspunkte, eine Verminderung gemäß Annahme S3 führt zu einer Erhöhung um 2,5 Beitragspunkte.

<sup>6</sup> Das Brutto-Rentenniveau wurde definiert als Quotient der Jahresrente eines Versicherten, der während 40 Versicherungsjahren stets ein Entgelt bezogen hat, das dem Durchschnittsentgelt aller Versicherten entspricht und dem Brutto-Jahresentgelt eines Durchschnittsverdieners.

Beim Netto-Rentenniveau ist das durchschnittliche Nettoarbeitsentgelt die Bezugsgröße. Dieses wurde aus dem Bruttoarbeitsentgelt nach dem Verhältnis berechnet, das in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung zwischen Netto- und Bruttolohn und -gehaltsumme besteht.

<sup>7</sup> Vorschläge dieser Art haben bereits der Sozialbeirat und die Transfer-Enquete-Kommission gemacht.



**Fiktive Entwicklung der Rentenversicherungsbeiträge von 1980 bis 2030 bei modifizierter Rentenanpassung<sup>1)</sup> in vH**

Jahr	Annahmen über die Sterbewahrscheinlichkeit		
	S 1	S 2	S 3
1980	18,0	18,0	18,0
1985	17,9	18,0	18,0
1990	18,0	18,3	18,4
1995	18,4	19,0	19,1
2000	20,2	21,0	21,3
2005	21,2	22,4	22,7
2010	21,0	22,4	22,8
2015	21,4	23,0	23,4
2020	22,6	24,3	24,7
2025	25,1	27,0	27,4
2030	27,6	29,6	30,1

<sup>1)</sup> Annahmen: Veränderung der Geburtenziffern nach Annahme G2, Wanderungssaldo 80 000 Personen pro Jahr, konstante Erwerbs- und Versicherungsbeteiligung, unveränderte gesetzliche Bestimmungen.

Diese durch die Verlängerung des Lebens bedingte Beitragsanhebung kann nun je nach Entwicklung der sonstigen Rahmenbedingungen etwas kleiner oder etwas größer ausfallen. Die hier unterstellten alternativen Geburtenhäufigkeiten haben auf die Höhe der zusätzlichen Beitragssatzanhebung keinen Einfluß.

Kleinere Wanderungssalden als der angenommene führen zu größeren Beitragssatzanhebungen, da die Altersstruktur durch Zuwanderungen verbessert wird. Allerdings ist dieser Effekt vergleichsweise gering. Geht der Wanderungssaldo gegen Null, so müssen die Beitragssätze, soweit sie der verlängerten Lebenserwartung zuzuschreiben sind, um ein halbes Prozent von 2,5 auf 3,0 Beitragspunkte steigen.

Geringer als oben angegeben kann die Beitragssatzanhebung ausfallen, wenn das im Jahr 2030 notwendige Beitragssatzniveau durch andere Maßnahmen — z. B. durch eine Verlängerung der Lebensarbeitsphase und/oder durch eine Erhöhung der Erwerbsbeteiligung, insbesondere bei Frauen — gesenkt wird.

Nennenswert niedrigere Beitragssätze wären trotz der ungünstigen Altersstruktur vor allem dann mög-

lich, wenn es zu einer Verlängerung der Lebensarbeitsphase käme. Könnte der allgemeine Rentenbeginn hinausgeschoben werden, dann käme ein doppelter Entlastungseffekt zum Tragen: Die Phase der Beitragszahlung würde länger, die Laufzeit der Renten kürzer werden. Allerdings sollte man die möglichen Entlastungswirkungen nicht überschätzen. Etwa die Hälfte aller Zugangsrenten waren in den letzten 20 Jahren Berufs- und Erwerbsunfähigkeitsrenten. Dieser Anteil würde bei einer Erhöhung des gesetzlich festgelegten Rentenalters weiter zunehmen. Damit aber steigt das durchschnittliche Rentenzugangsalter von derzeit knapp 60 Jahren nicht im selben Ausmaß wie die Erhöhung des gesetzlichen Rentenalters.

**Schlußfolgerungen**

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß eine zu erwartende weitere Verminderung der Sterblichkeit zu einer zusätzlichen Beitragssatzanhebung von 2,5 bis 3 Beitragspunkten im Jahr 2030 führen würde. Die von der bereits jetzt festgelegten demographischen Entwicklung ausgehenden Effekte sollten nicht mit dem Hinweis auf die Unsicherheit über die tatsächliche Entwicklung im nächsten Jahrtausend heruntergespielt werden. Die Personen, die im Jahr 2030 älter als 60 Jahre alt sind, leben bereits heute. Auch von den künftigen Erwerbspersonen sind viele bereits geboren. Darüber hinaus wird sich die Geburtenhäufigkeit wohl kaum abrupt ändern.

Das Umlageverfahren der Rentenversicherung führt immer wieder zu der Versuchung, kurzfristig Maßnahmen zu beschließen und Konsequenzen zu ignorieren, weil sie erst sehr viel später voll zum Tragen kommen. Bei den zur Zeit geplanten Reformvorhaben, deren volle Kostenwirksamkeit gerade in den Zeitraum der kritischen demographischen Entwicklung fällt, darf der Zusammenhang zwischen demographischer Entwicklung und erforderlicher Höhe der Beitragssätze nicht außer acht gelassen werden. Eine weitere, durch Reformmaßnahmen bedingte Vergrößerung der ohnehin hohen Rentennlast im Zeitraum ab 2020 muß vermieden werden. Dabei kann in Kauf genommen werden, daß Übergangsregelungen zunächst Mehrkosten verursachen, wenn so Entlastungen in der kritischen Phase herbeigeführt werden.

## Aus den Veröffentlichungen des DIW

### Sonderhefte

Erscheinen als neue Folge wieder seit 1948. Format DIN A 5.

- Nr. 114 **Perspektiven und Probleme wirtschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Ost- und Westeuropa.** Herausgegeben von Doris Cornelsen, Heinrich Machowski und Karl-Ernst Schenk. 204 S. 1976. DM 68,—.
- Nr. 115 **Das Sozialprodukt der Deutschen Demokratischen Republik im Vergleich mit dem der Bundesrepublik Deutschland.** Von Herbert Wilkens. 188 S. 1976. DM 54,60.
- Nr. 116 **Zur Planung, Organisation und Lenkung von Forschung und Entwicklung in der DDR — Aspekte des wissenschaftlich-technischen Fortschritts.** Von Angela Scherzinger. 212 S. 1977. DM 64,60.
- Nr. 117 **Die Landwirtschaft der DDR vor und nach ihrer Umgestaltung im Jahre 1960.** Von Horst Lambrecht. 307 S. 1977. DM 94,60.
- Nr. 118 **Kriterien wirtschaftsfördernder Maßnahmen für die verarbeitende Industrie in Berlin.** Von Burkhard Dreher. 60 S. 1977. DM 22,60.
- Nr. 119 **Der Handel der Deutschen Demokratischen Republik mit der Bundesrepublik Deutschland und den übrigen OECD-Ländern.** Eine vergleichende Betrachtung des Westhandels der DDR in den Jahren 1965 bis 1975. Von Horst Lambrecht. 98 S. 1977. DM 28,60.
- Nr. 120 **Untersuchung zu Fragen der Gaspreisbildung als Folge der Interdependenz zwischen dem internationalen Erdgasbeschaffungs- und Erdgasabsatzmarkt in der Bundesrepublik Deutschland.** Von Urs Dolinski. 110 S. 1978. DM 49,80.
- Nr. 121 **Die Entwicklung des Arbeitsplatzangebots in den Arbeitsmarktregionen.** Daten für 1961 und 1970, Prognoseergebnisse für 1980 und Kontrollrechnungen zur Überprüfung des Prognoseverfahrens. Von Herwig Birg. 152 S. 1978. DM 54,80.
- Nr. 122 **Konzeption einer Strukturberichterstattung für die Bundesrepublik Deutschland.** Möglichkeiten und Grenzen der Analyse sektoraler Strukturentwicklungen. Von Bernd Görzig und Wolfgang Kirner, unter Mitarbeit von Reiner Stäglin. 68 S. 1978. DM 28,60.
- Nr. 123 **Zweimal deutsche Sozialpolitik.** Von Peter Mitzscherling. 136 S. 1978. DM 26,—.
- Nr. 124 **Forschung und Entwicklung in der Berliner Industrie.** Ergebnisse einer Befragung. Von Burkhard Dreher. 112 S. 1978. DM 36,—.
- Nr. 125 **Maßnahmen für eine sichere und umweltverträgliche Energieversorgung.** Von Urs Dolinski und Hans-Joachim Ziesing unter Mitarbeit von Klaus-Dieter Labahn. 379 S. 1978. DM 148,—.
- Nr. 126 **Zur Lage und Entwicklung der deutschen Filmwirtschaft.** Von Burkhard Dreher. 93 S. 1978. DM 32,80.
- Nr. 127 **Neuberechnung der Wegekosten im Verkehr für das Jahr 1975.** Von Heinz Enderlein. 48 S. 1978. DM 18,60.
- Nr. 128 **Regionalplanung und regionale Wirtschaftsstruktur in der Deutschen Demokratischen Republik.** Von Angela Scherzinger und Herbert Wilkens. 89 S. 1979. DM 33,60.
- Nr. 129 **Das Kaufkraftverhältnis zwischen D-Mark und Mark (DDR). Eine Neuberechnung.** Von Charlotte Otto-Arnold. 76 S. 1979. DM 24,60.
- Nr. 130 **Industrielle Strukturprobleme und sektorale Strukturpolitik in der Europäischen Gemeinschaft.** Von Fritz Franzmeyer. 160 S. 1979. DM 59,60.
- Nr. 131 **Zur Interdependenz der Bevölkerungs- und Arbeitsplatzentwicklung.** Grundlagen eines simultanen interregionalen Modells für die Bundesrepublik Deutschland. Von Herwig Birg. 290 S. 1979. DM 118,—.
- Nr. 132 **Zum Problem der Substitutionsmöglichkeit von Mineralölprodukten durch andere Energieträger — dargestellt am Beispiel eines Bundeslandes.** Von Urs Dolinski und Klaus-Dieter Labahn. 106 S. 1980. DM 44,60.
- Nr. 133 **Möglichkeiten der künftigen Strombedarfsdeckung in der Bundesrepublik Deutschland.** Von Eckhard Casser, Jörg-Peter Weiß und Hans-Joachim Ziesing. 131 S. 1980. DM 55,30.

---

Herausgeber: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Königin-Luise-Straße 5, D-1000 Berlin 33  
Telefon (030) 8 29 11

Präsident: Prof. Dr. Hans-Jürgen Krupp

Abteilungsleiterkollegium: Dr. Oskar de la Chevallerie, Dr. Doris Cornelsen, Dr. Fritz Franzmeyer,  
Prof. Dr. Wolfgang Kirner, Prof. Dr. Rolf Krengel, Dr. Jürgen Müller (kommissarisch), Dr. Reinhard Pohl,  
Dr. Horst Seidler, Dr. Wolfgang Watter

Präsident und Abteilungsleiter sind gemeinsam für die wissenschaftliche Leitung verantwortlich.

Schriftleitung: Dr. Klaus Henkner, Dr. Jochen Bethkenhagen

*Zur Wirtschaftslage. Westliche Industrieländer: Wirtschaftspolitischer Restriktionskurs behindert konjunkturelle Erholung.* Bearbeitet von Manfred Teschner. — *Bundesrepublik Deutschland: Konjunkturabschwung noch nicht beendet.* Bearbeitet von Horst Seidler. — *Verlängerte Lebenserwartung — zusätzliche Probleme für die Alterssicherung.* Bearbeitet von Volker Meinhardt.

Verlag: Duncker & Humblot, Dietrich-Schäfer-Weg 9, D-1000 Berlin 41. Nachdruck und sonstige Verbreitung — auch auszugsweise — nur mit Quellenangabe zulässig. Druck: Zippel-Druck in Firma Büro-Technik Berlin, Muskauer Str. 43, D-1000 Berlin 38.

Bezugspreis für den Jahrgang DM 100,—, vierteljährlich DM 30,—, Einzelnummer DM 4,—.